Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 17

Artikel: Erwachen
Autor: Weber, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Die Seite unserer Frauen!“

Erwachen

H. Weber

Vor mir ein Tag und hinter mir die Nacht,
In der ich Todesqualen hab' empfunden
In heißer Sehnsucht hab' ich dein gedacht, —
Doch einer andern bist du jetzt verbunden.

Mit Gottes Wort gabst du mir einst dein Herz,
Ich glaubt' an deine echte, wahre Liebe,
Die jetzt enthüllt sich als ein Scherz,
Und für dich war — nur eine schöne Lüge!

Die Liebe einer Krankenschwester.

10 Roman von L. Th.

Mit diesen Worten verließ Schwester Susanna eilends das Zimmer, denn sie glaubte draußen im Gang Schritte gehört zu haben, die sich dem Zimmer 12 näherten.

Nun hatte Schwester Susanna Gelegenheit, ihre Rosen unauffällig ins Krankenzimmer der Erika Tobler zu bringen, denn sie konnten ja ebenso gut stille Besuchs-Vorboten ihrer Freundin sein. Nach kurzer Zwischenzeit vernahm Erika dieselben sachten Schritte wieder in ihrem Zimmer, wie vorhin, und schon duftete ihr ein Strauß der herrlichsten, tiefroten Rosen entgegen, die Schwester Susanna sacht auf den Krankentisch stellte. —

„Ich habe hier diese Rosen abzugeben, Erika, belauschen Sie nun ihr Geflüster, denn Blumen haben einem immer etwas zu sagen. Und nun auf Wiedersehen nachmittags.“

Ehe die Kranke auch nur ein paar Worte des Dankes oder der orientierenden Frage über die Lippen brachte, war die Schwester schon wieder verschwunden.

Immer und immer wieder richtete sich Erika auf, die Vase mit beiden Händen erfaßend, um so das vielsagende Blumengeflüster zu belauschen. Wie im Zauberbann blieb ihr Blick haften an einer jungfrischen, blutroten Knospe, die am Aufgehen war. Es war ihr, als ob gerade diese eine ihr vieles, ja alles zu sagen hätte. Während sie behutsam eine Nase voll des herrlichen Duftes ganz in der Nähe einsog, fühlte sie, wie im Taumel des Zwiegesprächs, die kühlen Blütenblätter dieser Zauberknospe an ihren heißen Lippen, und mit geschlossenen Augen preßte sie, wie von einem geheimen Magnet angezogen, ihren Mund sekundenlang auf diese erzählende, Liebe hauchende Knospe. — Was sie in diesem Augenblick einsog, war zu märchenhaft, als daß sie passende Worte dazu gefunden hätte. Wer anders, als ihre Susy vermochte so viel Zauber und Magnet in diese Rosen zu legen? Nur Susys starke Telepathie konnte im Stande sein ihr solches Erleben zu schenken. —

Eines war sicher: die Rosen hatten ihre Pflicht getan und übermittelten Kuß und Träne in derselben Zaubermacht, wie sie dieselben aufgenommen hatten, der im Stillen immer noch angebeteten Erika Tobler.

Ein Blick auf Erikas Armbanduhr zeigte bereits 1 Uhr, und ihr Herz pochte in fast hörbarer Erregung.

Wie wollte sie ihrer geliebten Susy doch danken für diese märchenhaften Augenblicke, die ihr die Rosen spendeten. Welch wunderbare Vorboten ihres Kommens.

Ein Klopfen an der Zimmertüre machte Erika Tobler noch nervöser, als sie sich schon fühlte.

Schnell setzte sie sich auf, klopfte die Bettdecke etwas zurecht und ein freundliches „Herein“ drang zur Türe.

Sachte wurde die Türe aufgeschoben und die schlanke Gestalt Susy Hofers stand schüchtern und fremd im Türrahmen.

„Nur herein, mein Susy, warum so zaghaft?“ überschüttete Erika ihre Freundin, die inzwischen ihrem Bett näher kam. Wie kam ihr nur Susy vor, so fremd, kalt — und... einfach komisch.

„Was ist dir Liebling?“ bestürmt die Kranke ihren Besuch.

„Nur nicht so stürmisch, Erik“, kam beruhigend über Susy's Lippen.

„Wenn man solange getrennt war, wie wir zwei, dann muß ich ehrlich zugeben, daß eine gewisse Entfremdung im Herzen Platz gegriffen hat und du weißt doch, daß Besuche im Spital noch nie meine Spezialität waren. Nun aber erst einmal zum anständigen Gruß, Bub!“

Zart und weich biegt sich Susys feine Gestalt über das Bett der Kranken, während die weißen Arme Erikas kraftvoll ihre Freundin an sich pressen, und zwei glückliche Menschen küssen sich in alter, tiefer Liebe. Sie träumen von Liebe, Treue und Einssein. In diesen seeligen Liebessekunden hauchten und sogen diese beiden Glücklichen gegenseitig Kraft und Mut zum Daseinskampf. Sie fühlten nur noch den warmen Atemzug des andern, sonst nichts, gar nichts mehr glaubten sie um sich. Leer der Raum... nur ich... und... du!

Langsam hatten sich die beiden Freundinnen wieder aus ihrem Zauberbann gelöst, und der erste Blick Susys traf die wundervollen Rosen, die sie so liebkosend mit ihrem zarten Duft umwoben.

„Hm, man schenkt sich Rosen, wenn man verliebt ist“, lächelte Susy vor sich hin.

„Ach ja, Liebste, bald hätte ich vergessen, dir zu danken, für diese wundervollen, mir so überaus herrliche Augenblicke bringenden Rosen. Wieviel Liebe und Zauberkraft legst du doch in diese Blüten. Und alles, alles haben sie mir wieder erzählt, was du ihnen in Gedanken mitgabst. Besonders diese Eine, diese Knospe hat es mir kundgetan, was du mir alles zu sagen hattest. Komm, Liebling, laß dich noch besonders herzen und küssen für diese deine Besuchs-Vorboten.“

In ihrem Freudenschwall bemerkte Erika gar nicht, wie sich die Züge Susys ob all ihren Offenbarungen verfinsterten und die Augen sich wehrten, gegen das mürbemachende Naß, das Susy mit aller Gewalt herunterschluckte.

„Du dankst der Unrichtigen, Erik, ich weiß wirklich nichts von Rosen“, kommts halblaut, aber von heimlichem Zorn durchdrungen, über die zitternden Lippen Susys.

(Schluß folgt!)

Albert Blum, Zürich.